Breslauer Beobachter.

№ 85. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1847.

Sonnabend, den 29. Mai.

Dreizehnter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Ansichten eines Spitzbuben über die Geschwornengerichte.

„Meine Mutter," schreibt ein Spitzbube an seinen Kollegen, „meine Mutter muß sich versündigt haben, sonst wäre es mir nicht in den Sinn gekommen, über den Rhein zu gehen, denn der rothe Friedrich, mit dem ich zwei Jahre gesessen, hatte mir erzählt, daß es dort viel leichter sei, und wenn man einen guten Defensor hätte, so wären die Geschwornen Bäcker und Lohgerber und dergleichen, die gar nicht studirt, sondern der Advocat streute ihnen Sand in die Augen, und wenn sie dann der Präsident fragte: „Ist dies ein ehrlicher Kerl oder ein Spitzbube?" so gäben sie immer die Antwort: „Nicht schuldig, ich kann es auf Ehre versichern," und dann käme man nicht allein los, sondern die Geschworenen machten gleich eine Kollekte, und man kriegte das Geld, weil man unschuldig gesessen und seine Nahrung versäumt. Das hatte ich mir in den Kopf gesetzt und war über den Rhein gegangen, daselbst mit einigen Kollegen einige Geschäfte gemacht, aber nur aus der Hand in den Mund, den täglichen Pfennig. Nämlich als wir einige Wochen darauf ein Geschäft bei einem Mehlhändler machten, kamen auf mein Theil 75 Gulden, folglich meldete es der Mehlhändler an die Polizei, und so kam es an den Generalprocurator, denn da wir unserer vier waren, macht in Summa 300 Gulden, indem wir ehrlich getheilt. Der Generalprocurator ist auch ein großer Feind von unserem Geschäfte, und wenn er überhaupt Einem etwas anhaben kann, ist er seelenfroh. Nun gut, so sitze ich 3 oder 4 Tage nachher in einem Wirthshause, aber zwei Gendarmen treten herein, sagen: Guten Abend die Gesellschaft, kommen auf mich zu, und einer sagt zu mir: Sie sind mein Arrestant. Ich thue ganz weitläuftig, frage, ob man hier die ehrlichen Leute arretirte, aber der Gendarme antwortet: Kommen Sie (immer per Sie) nur mit, Sie werden es schon erfahren, und so komme ich in das Gefängniß. So habe ich gar kein Arg daraus und denke, ich komme nun gleich vor die Geschworenen und bis in ein Paar Tagen wieder los, aber hierin hatte ich mich geirrt, weil ich erst vor einen Richter komme, der heißt der Instruktionsrichter und fängt mich an zu verhören, wie bei uns, und läßt ein Verhör aufnehmen. Das geht mir aber in dem Kopf herum, und ich fange an zu sagen: Herr Instruktion, ich bin nicht über den Rhein gekommen, daß ich mich verhören lassen will, wie ein dummer Junge, ich verlange die Geschworenen. „Gedulden Sie sich nur (auch immer per Sie und ganz höflich), Sie werden schon vor diese kommen." Weil ich aber denke, Das ist eine Schikane und sie glauben, ich weiß hier nicht Bescheid, indem man im Hannoverschen, wenn man gar nicht antworten will, 5 Hiebe mit der Peitsche kriegt (diese hängt in dem Verhörzimmer, und da sie das Ministerium liefert, darf man mit einer andern Peitsche keinen hauen), also denke ich, du sollst einmal 5 Hiebe riskiren, und sage, weil der Mann so höflich, ganz bescheiden: „Dann werde ich nicht antworten." Nun, ich kriege also 5 Hiebe? Weit gefehlt; er antwortet mir ganz kühl: „Ich kann Sie nicht dazu zwingen, es kann aber leicht Ihr Schaden sein." Die 5 mit der Hannover'schen hätten mir nichts gemacht, da ich auf Ehre halte; mit Güte kann man Alles von mir haben, und, denke ich, du sollst dir den Mann nicht zum Feinde machen, er auch nicht meinen, du wärest ein gemeiner Kerl ohne Lebensart, fange ich also an: Allen Respekt, fragen Sie nur. Und folglich hat er angefangen, mich zu examiniren, gerade wie bei uns, nur ohne Grobheit, mir auch nicht zugeredet, ich möchte nur Alles eingestehen, ich kriegte weniger Strafe, und wäre doch schon überführt, ebenfalls mir nicht gedrohet wegen nicht Eingestehens, mich auch gar nicht verwirrt gesucht zu machen, um mich zu fangen, vielmehr er hat mich mit aller Bescheidenheit gefragt und mir Alles vorgestellt, was ich aber geantwortet habe, war gut und Alles niedergeschrieben. Da wir nun so ein Herz und eine Seele waren, hat er mir im Vertrauen gesteckt, dies Alles wäre für nichts und wider nichts, nun käme erst ein Spruch, ob sich für die Geschworenen sollte, auf seine Verhöre könnte man mir nich einen Pfifferling thun. Ich nun immer noch in der besten Hoffnung, aber vielleicht hat es das Gericht nicht auf seine eigenen Hörner nehmen wollen, denn der Spruch ist gekommen, ich sollte vor die Geschworenen. Nun habe ich leider gemerkt, daß der Generalprokurator mein Feind, der hat eine ordentliche Klage bei den Geschworenen eingegeben und ganz fest und gewiß behauptet, ich hätte mit drei anderen Kollegen bei dem Mehlhändler in einem bewohnten Hause (indem Dieß nicht wahr, da sie alle ausgegangen zu einer Kindtaufe) bei Nacht eingebrochen (nun, man wird doch nicht am hellen Tage an das Geschäft gehen) und 300 fl. gestohlen, also müßten mich die Geschworenen kondemniren. Indem mir dieses Alles schriftlich gegeben, auch ist mir ein Defensor zugetheilt, der heißt dasigen Orts Herr Advokatanwalt, hat aber das Seinige gelernt und ist in den besten Jahren. So auch die Geschworenen, welche nicht studirt zu haben brauchen, sondern nur die meisten Abgaben an den König bezahlen. Nun habe ich mit meinem Advocatanwalt sprechen können, so oft er Lust, immer unter vier Augen; bei unserem Defensor mußte sonst immer Einer dabei sein. Zwar habe ich ihm gesagt, ich wäre ganz unschuldig und könnte mir Keiner was beweisen, der Generalprokurator wäre mein Feind, weßhalb er den Geschworenen, indem sie nicht studirt, nur brav Sand in die Augen streuen solle. „Schlimme Sache, schlimme Sache," hat er gesagt, „die Geschworenen lassen sich nicht den mindesten Sand in die Augen streuen, wir wollen sehen, wir wollen sehen."

„Nämlich die Geschworenen heißen auch Assisen, indem es mir scheint, daß sie sich doch die Sache nicht allein zutrauen, nehmen sie einige studirte Richter dazu, die aber doch viel mitzusprechen haben, besonders der Präsident. Kreti und Pleti, Männer und Weiber können in den Saal kommen, er ist so groß wie eine Kirche, wo die Herren Assisen ihr Geschäft abmachen. Ist aber sehr nachtheilig, daß so viele Leute da sind, schadet unser Einem für die Zukunft in der Nahrung. Auf 12 Mann Geschworene kommen 5 Mann Assisen, seine Zeugen muß aber ein Jeder selbst mitbringen, der Gefangene so gut, indem dieses der Advokatanwalt besorgt, wie der Generalprokurator, auch bringt der Gefangene zwei Gendarmen mit, die ihm Gesellschaft leisten. Wie ich in den großen Saal eintreten mußte und auch die Kollegen schon da waren, und die Assisen und die Geschworenen und die vielen Advokatanwälte und die vielen Leute zum Zuhören desgleichen, bin ich doch ganz bestürzt gewesen. Weil ich nun gedacht hatte, daß der Generalprokurator sich besonnen und wäre nicht mehr so giftig auf mich, aber weit gefehlt, inzwischen nun ging es erst recht los, genirte sich gar nicht, von mir und den Kollegen schändlich in unserer Gegenwart zu sprechen, wir hätten den Mehlhändler bestohlen, es wäre kein gutes Haar an uns, wir wären so und so viel Mal bestraft, die Kollegen wären Tagediebe, die nichts hätten, woher hätten sie nun auf einmal das viele Geld, das man bei selbigen gefunden? Sie wären an dem Orte gewesen, und viele Zeugen hätten Sie an dem Abend nicht weit von dem Hause gesehen, und einer hätte Nachschlüssel gehabt und zwei hätten an ihrem Kittel rothe Oelfarbe gehabt, und in des Mehlhändlers Stube hätte ein Schrank gestanden, der an selbigem Tage roth angemalt worden ist. Ich aber wäre auch schon oftmals wegen Diebstahls vorgekriegt und mit den Kollegen immer zusammengewesen. Kurzum, er hat alles Mögliche gethan, und hat uns bei den Geschworenen schlecht zu machen gesucht. Der Generalprokurator versteht sich auf Zeugen, seine waren gut beschlagen und haben ausgesagt wie gedruckt, unsere Zeugen verstehen aber ihre Sache schlecht. Außerdem hat mein Advocatanwalt aus freier Hand gesprochen, wie ein Bruder für den andern, und es wäre gewiß Alles gut gegangen, da die Geschworenen doch nicht glauben werden, sie verständen mehr wie so ein Mann. Der Generalprokurator aber auch nicht faul, er hat zeigen wollen, daß er auch was verstände, und hat mich schändlich heruntergerissen und keinen Faden gelassen an der schönen Rede, die mein Advokatanwalt gehalten hat. Wie das Alles vor

bei war, hat mich der Präsident gefragt, ob ich etwas zu sagen hätte. Da habe ich gesagt: „Herr Präsident und Herren Assisen, allen Respekt vor Ihnen, aber ich verlange einen andern Generalprokurator, denn dieser ist parteiisch und mein Feind." Da haben die Zuhörer gelacht, und der Präsident hat gesagt, Das gehe nicht an. Nun hat der Präsident zu den Geschworenen gesagt, sie sollten weggehen und überlegen, ob wir schuldig wären oder ehrliche Leute, welche durch eine Thüre abmarschirt und wir dito durch eine andere, wo wir aber nicht lange geblieben, sondern wieder in den Saal bestellt, indem die Geschworenen hereingekommen, so daß einer davon gesagt, sie könnten auf Ehre (da sie doch nicht dabei gewesen) dem Herrn Präsidenten versichern, wir wären Spitzbuben und die 300 fl. hätte kein anderer gestohlen wie wir, welches der Herr Präsident und die Herren Assisen wie ein Evangelium glauben, und der Generalprocurator nun seinen Willen hat. Die Assisen haben nun mit dem Herrn Präsidenten ein Paar Minuten getuschelt, einer ihm auch etwas ins Ohr gesagt, er nicht faul darauf ganz laut gerufen: Der Hof verurtheilt die Angeschuldigten die und die wegen der Artikel die und die, jeden zu fünf Jahr Zuchthaus und zu den Kosten. Nachher mein Advokatanwalt gesagt, Das ginge hier zu Lande nicht, da ich doch vor sechs Jahren wegen der Geschichte mit dem Pferde appelirt und was von der Strafe herunter gekriegt, hier hätten sie blos Kassation, indem mir aber solche nicht helfen könnte, weshalb ich mich sehr traurig in meinem Gemüthe, da 5 Jahre eine lange Zeit, in mein Unglück ergeben. Wenn Du aber den rothen Friedrich siehst, da er mir doch gesagt, daß es hier leichter ginge wegen der Geschworenen, sag' ihm, daß ich ihm den Hals bräche, das erste Mal, so ich ihn vor die Augen kriegte. Bei uns hätten sie mir nichts thun können, darum daß Solches keine Beweise sind, so aber habe ich zwei Jahre gesessen, und gefällt mir das hiesige Zuchthaus nicht im Mindesten, darum, daß man zu sehr chikanirt wird, weshalb ich auch froh gewesen, daß ich mich nach zwei Jahren bei der ersten Gelegenheit rantionirt."

Lokales.

Theater.

Herr Emil Devrient

gehört zu der kleinen Zahl jener Schauspieler, deren Leistungen einen höhern geistigen Gehalt haben, an die man also auch bei der Beurtheilung einen höhern Maaßstab legen muß.

Neben den Vorzügen einer hübschen äußeren Erscheinung, die er aber mit manchem Stümper theilt, ist es die ächte Künstlernatur, die aus allen seinen Darstellungen hervorleuchtet und uns zu einem ästhetischen Genuß an seinen Leistungen kommen läßt; jenes geistige Durchdringen, mit welchem er das Gebilde der Dichtung zu erfassen und zu reproduciren versteht. Vermöge dieses poetischen Reproducirens erscheint auch Devrient in jeder Rolle neu, und sein Uriel Acosta, Posa, Richard (Wanderer) und Ferdinand sind Gestalten, die sich ebenso sehr durch festgehaltenen Charakter der Auffassung, wie durch Adel der Darstellung auszeichnen.

Den Denker und Philosophen Uriel spielte Herr Devrient mit jener tiefen Verständigkeit und mit jener Gluth, die ihm selbst die ärgste Opposition nicht absprechen wird und wobei sein schöner, fein nüançirter Vortrag von der vortrefflichsten Wirkung war*). In der Scene mit der Mutter und in der Synagoge hätten wir sogar einen etwas geringern Aufwand der äußern Mittel gewünscht, weil uns hier die Stimme für die Bestrebungen des Darstellers nicht ganz ausreichend erschien. — Der Posa in „Don Carlos," diesem „Dreispiel, welches die Einheit der Theilnahme zerreißt, in welchem der Infant sich um diese Theilnahme bewirbt, der Marquis sie erhält und der König sie allein verdient hätte, denn er ist der Einzige, welcher weiß, was er will und dessen schnell reifende Entschlüsse uns immer wach, von dem Schneckengange der Vorsätze nicht eingeschläfert finden**)," ist ein Charakter, der eine verschiedene Darstellung zuläßt. Devrient giebt ihn kalt und überlegt, so lange er nicht auf seine Lieblingsidee der Menschenbeglückung, Gedankenfreiheit gebracht wird, dann aber läßt er sich fortreißen zu glühender Begeisterung, einer Begeisterung, die in der Scene vor dem König in beflügelteren Worten zum Ausdruck zu bringen ist. Weil uns aber Herr Devrient nicht blos hohle Declamation, sondern innerst Empfundenes gab, gebührt seinem Posa unter seinen Darstellungen bis jetzt, unserer Meinung nach, der Vorrang. — Daß ein Künstler, wie Devrient, den Richard Wanderer spielt, findet in der Art, wie er diese alte Paraderolle giebt, seine Entschuldigung***). — In dem bürgerlichen Trauerspiele: „Kabale und Liebe," sind die 3 Personen, welche die Liebe repräsentiren, am schwächsten gezeichnet. Ferdinand ist ein Phantast, Louise, ein einfach bürgerliches Mädchen, welches liebt, seine gelehrige Schülerin und Lady Milfort als eine aus sittlich philantropischen Gründen Gefallene lächerlich. Die Kabale dagegen ist in den Personen des Präsidenten, des Wurm und Kalb vortrefflich gezeichnet und auch Müller und Frau sind köstliche Figuren. In der Darstellung gebührt Herrn Devrient die Palme des Abends. So dargestellt kann man es Ferdinand verzeihen, daß er die Seele seiner Louise nicht besser kennt, daß er so plump in das ihm gestellte Netz geht. Dlle. Herbold*) ist eine hübsche Bühnenerscheinung, ihr Organ aber für Parthieen, wie Louise, zu schwach. Dlle. Bernhard (Lady Milfort) hatte heute einzelne recht hübsche Momente. Herr Kühn (Wurm) gab seine Rolle in Maske und Spiel etwas feiner und geschliffener, als er gewöhnlich gegeben zu werden pflegt, doch war in consequenter Durchführung jeder Zoll an ihm ein kalt berechnender, bedächtiger Schurke. Herr Pauli (Kalb) war heut nicht an seinem Platze, so auch Herr Wohlbrück (Müller), so viel Mühe er auch auf seine Parthie verwendet hat und so gut ihm auch Einzelnes gelang. Herr Henning darf den Präsidenten unbedingt zu seinen besten Rollen zählen.

— r.

*) Wegen ihrer trefflichen Darstellung sind heute nur noch Herr Kühn (Ben Akiba) und Herr Henning, der den de Silva zu seinen besten Rollen zählen kann, zu erwähnen.

**) Da wir nicht eingefleischter Rötschianer sind, so gilt uns Börne auch als eine Autorität.

***) Herr Stotz und Herr Pauli überraschten das Publicum durch treffliche Masken der bekannten Figuren Eisele und Beisele.

*) Ihr Auftreten als Christine in Hell's „Königin von 16 Jahren" und Blum's „Erziehungsresultate" war von einem günstigerem Erfolge begleitet. Sie zeigte als Christine eine verständige Auffassung, ein hübsches, freies Spiel, und als Margarethe einen allerliebsten Humor.

Breslauer Communal-Angelegenheiten.

Breslau, 25. Mai. (Das Feuerhalten auf Schiffen und Martätschen.) In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde auf die Anfrage, ob man es für zweckmäßig erachte, das Feuerhalten auf Schiffen und Martätschen, während diese sich im Bereich der bewohnten Stadttheile befinden, zu untersagen, die Erklärung gegeben, daß man ein solches Verbot im Allgemeinen nicht für nothwendig erachte. Die Schiffer und Martätschenführer, die, um Speisen zu bereiten ihre Fahrzeuge nicht verlassen können, würden durch ein solches Verbot sehr belästigt werden. Besonders sei bei rauher Jahreszeit ein erwärmendes Feuer den Leuten großes Bedürfniß. Die Polizeibehörde hatte in dieser Angelegenheit schon früher auf gleiche Weise sich erklärt. Schließlich wurde nur noch bestimmt, daß nur an einzelnen näher bezeichneten Anlegepunkten, in der Nähe von Gebäuden 2c., das Feuerhalten nach der bestehenden Polizei-Verordnung vom Jahre 1817, auch künftig untersagt bleiben möge.

(Ackerverpachtung an Arme.) Die der Stadt gehörige, jetzt geebnete Fläche in der Nähe des Taubstummen-Instituts ist zur Kartoffelanpflanzung an acht arme Familien des Sand- und Dom-Bezirks unentgeltlich verliehen worden. Acht Sack Saatkartoffeln wurden ebenfalls ihnen unter der Bedingung gewährt, daß die Aussaatquantität in natura nach der Ernte wieder zurückerstattet wird. Zu gleichem Zwecke sind 3 Morgen Acker, welche die Stadt vom Dominio Pöpelwitz pachtweise erwarb, an 18 Familien der unteren Klasse gegeben worden, doch sind diese gehalten, ein geringes Pachtquantum zu entrichten.

Unbescheidene Anfrage.

Warum kosten die 3 Meilen nach Lissa hin und zurück 10 Sgr. Courant, während man für die 6 Meilen nach Canth und zurück, nur 8 Sgr. Courant bezahlt? — Da dies Warum wahrscheinlich auch nicht eher offenbar werden wird, als wann die Todten auferstehen, so thut bis dahin Jedermann, dem sein Geldbeutel lieb ist, vernünftig, wenn er nicht mehr nach Lissa, sondern nach Canth spazieren fährt.

In Nr. 63 des „Breslauer Anzeigers" befindet sich ein Bericht über das letzte Feuer in der Kupferschmiedestraße, der einige Unwahrheiten und einige Angriffe über den hiesigen Retttungsverein enthält, die wir hiermit öffentlich und im Namen des Rettungvereines zurückweisen müssen.

In dem beregten Artikel heißt es unter Anderm:

„2. Sollen in der Gegend, wo das Feuer ausgebrochen ist, an alle nach der Straße führenden Fenster Lichter gesetzt werden.

Nicht ein einziges Fenster in der ganzen Straße war erleuchtet."

Ref. dieses war beim Feuer gegenwärtig, und kann mit tausend Anderen erklären, daß alle Fenster der gegenüberliegenden Häuser so vollständig erleuchtet gewesen sind, wie dies noch bei keinem Feuer hiesigen Ortes der Fall gewesen ist, wenn auch zugegeben wird, daß erst eine polizeiliche Requisition nöthig war. —

Der „Breslauer Anzeiger" erzählt nun weiter:

Bei dem gedachten Feuer hatten sich übrigens**) auch die Mitglieder des Rettungsvereines eingefunden. Bei dem geringen Umfange, den das Feuer erreicht hatte, dem äußerst engen Raum, in welchem es eingeschlossen war, mußten die Mitglieder des Vereins bald erkennen, daß für ihre Thätigkeit hier ein günstiges Feld nicht vorhanden sei. Die Vereinsmitglieder standen deshalb auch selbst bald davon ab, hier, wo nichts zu retten war, noch retten zu wollen. Unter diesen Umständen war das Haus, in welchem der Brand stattfand, abgesperrt, und nur den zum Löschen erforderlichen Personen der

**) Uebrigens? — Sehr naiv, Herr Breslauer Anzeiger. D. R.

fernere Zutritt verstattet worden. Diese Maßregel war, wie fast immer, nothwendig, um den Arbeitenden den erforderlichen, ohnehin äußerst beschränkten Raum nicht durch müßige Zuschauer versperren zu lassen. Demohngeachtet wollten mehrere Mitglieder des Rettungsvereins sich den Eintritt in das Haus nicht verweigern lassen, und einer der Herren vergaß sich soweit, auszurufen: er kenne keine Polizei, die Polizei habe ihm nichts zu befehlen, er gehorche nur dem Director des Vereins und dgl. mehr. Es wird wohl kaum erwähnt werden dürfen, daß bei solch blindem Eifer die Mitglieder des Vereins sich eines guten Erfolges ihrer Bestrebungen kaum zu erfreuen haben dürften, und daß es sich von selbst versteht, wenn diese Bedingung auch nicht statutenmäßig wäre, daß der Verein und alle seine Mitglieder den allgemeinen polizeilichen Anordnungen unterworfen, und denselben zu gehorchen gehalten sind. Sind die Vereinsmitglieder dessen eingedenk, so würden derartige unangenehme Differenzen, als durch dieselben beim letzten Feuer herbeigeführt wurden, leicht vermieden werden.

Wir wissen so gut, wie der „Breslauer Anzeiger," daß nicht allein der Rettungsverein, sondern schon jeder neugeborne Säugling unter den „allgemeinen polizeilichen Bestimmungen" steht, doch glauben wir nicht, daß es von der Laune eines einzelnen Beamten abhängt, die Thätigkeit des Vereines zu lähmen, am Allerwenigsten aber auf eine solche Art, wie dies bedauerlicher Weise bei dem letzten Feuer mehrfach geschehen ist. Der Rettungsverein besitzt ein vom Staat unmittelbar genehmigtes Statut, welches in §. 11 der Dienstinstruktion vorschreibt:

„Sobald Feuerlärm laut wird, haben sich sämmtliche Mitglieder des Vereines so rasch als möglich nach der Brandstelle zu begeben, und dort ihre Thätigkeit ohne Weiteres zu beginnen. Kein Mitglied darf vor Entlassung durch den Direktor die Brandstelle verlassen."

Hiermit ist dem Mitgliede nicht allein das Recht zugesprochen, sondern die Pflicht auferlegt, an der Brandstelle zu erscheinen. Der Verein hat während seines zweijährigen Bestehens hoffentlich gezeigt, daß er seine Pflichten erfüllt und nicht unnützer Gaffer beim Feuer ist, sondern wo die Gelegenheit zum Retten nicht vorhanden ist, sich durch Besetzen der Nebenhäuser und Theilnahme an der Löschhülfe nützlich zu machen sucht, und von der Umsicht und Bildung des größten Theils der Mitglieder ist wahrlich zu gewärtigen, daß sie ermessen können, wo und ob noch zu retten ist. — Mit Recht fordert der Polizeibeamte die öffentliche Achtung, mit Recht aber, dünkt es uns, darf auch der Verein dem Publikum gegenüber um die Achtung bitten, die seinem uneigennützigen Streben von jedem gebildeten Manne gezollt wird. Auftritte der Art, wie sie beim letzten Feuer vorfielen, können diese Achtung, die der Verein zu seiner moralischen Existenz im Publikum bedarf, nicht aufrecht erhalten, und müßten dann über kurz oder lang seine Auflösung herbeiführen, was wohl gewiß bedauerlicher wäre, als der voreilige Eintritt eines einzelnen Mitgliedes in ein nicht mehr gefährdetes Haus, selbst dann noch bedauerlicher, wenn der Verein nichts weiter thäte, als durch seine Wirksamkeit die häufigen Diebstähle bei Feuersbrünsten zu verhüten oder zu vermindern, und der Polizeibehörde dadurch nützlich zu sein. G. Roland.

(Feiertagsbericht.) Die Feiertage sind vorüber, und haben, trotz der im Allgemeinen günstigen Witterung, doch nicht alle Erwartungen erfüllt, welche Caffetiers, Restaurateure und Vergnügungs-Commissarien aller Art von ihnen gehegt haben, den — — es fehlt leider fast überall am Besten, und von der lieben Lotterie ist unser gutes Breslau diesmal auch kärglich genug bedacht worden. Fürstensgarten scheint von den auswärtigen Orten allein eine besondere Anziehungskraft bewährt zu haben, selbst Morgenau hat wenig Morgenbesucher gehabt. — In einem Kaffeehause der Stadt verscheuchte am 1. Feiertage der Unfall, daß ein Gast vom Schlage getroffen wurde, die wenigen Gäste, und in einem öffentlichen Lokal der Ohlauer-Vorstadt sollen an einem der 3 Tage gar nur 2 Familien eingekehrt sein. — Sehr besucht war dagegen der Weißgarten, wo ein neues Lokal-Potpourri: „Ein Sommertag in Breslau," von der breslauer Musikgesellschaft daselbst ausgeführt, den lebhaftesten Beifall erregte. — Im Schießwerder war ein Freischießen und von der städtischen Ressource am Mittwoch ein Frei-Concert angekündigt, das allerdings sehr viele Besucher in den schönen geräumigen Garten gezogen hat. — Die Lissaer Messe ist, gleich der Hundsfelder, etwas naß ausgefallen, und war weit weniger besucht, als diese, hingegen haben sich sehr viele Breslauer nach dem freundlichen Canth und Schosnitz aufgemacht. — Weitere Unfälle sind unseres Wissens nicht vorgekommen, die 4 verloren gegangenen Kinder haben sich glücklich wiedergefunden, und die Herzen, die hie und da verloren gegangen sind, werden sich wohl auch mit der Zeit wieder zurecht finden; was sonst verloren gegangen oder gestohlen ist, weiß der „Breslauer Anzeiger" besser, als wir, weshalb wir auf diesen uns so freundlich gesinnten Collegen in dieser Beziehung recht gern verweisen.

Bescheidene Anfrage.

Woher mag es nur kommen, daß, während ein Theil der Stadt selbst bei Mondenlicht in voller Gasbeleuchtung prangt, ein anderer so vernachläßigt wird, daß auch nicht ein Lämpchen brennt? Thut man das vielleicht des schönen Contrastes halber, oder will man den Leutchen, welche im Finstern Geschäfte machen, nicht auf einmal ihr Bischen Brot aus dem Halse reißen? —

Theuere Eier.

An einem der Feiertage mußte eine Gesellschaft auf dem Canther Bahnhofe für eine Mandel Eier 15 Sgr., und für das wenige Butterbrot dazu 5 Sgr. extra bezahlen. Dabei meinte der Herr Wirth ganz naiv: er verkaufe seine Waaren zu „herabgesetzten" Preisen. — Da hört doch Alles auf, sagt Liborius.

Breslau. In der Woche vom 16. bis 22 Mai c. sind auf der Oberschlesischen Eisenbahn 7,895 Personen befördert worden. Die Einnahme betrug 11,171 Thlr.

Auf der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn wurden in der Woche vom 16. bis 22. d. M. 4429 Personen befördert. Die Einnahme betrug 3741 Thlr. 2 Sgr. 10 Pf.

Miszellen.

München. Feldmann's neuestes Stück führt den seltsamen Titel: „Mit Speck fängt man Mäuse." Der Verein gegen Thierquälerei zählt 5000 Mitglieder. Lola Montez hat sich in ihr fürstlich geschmücktes Palais in der Barerstraße zurückgezogen.

Eine sehr treffende Satyre auf „Erziehung" und auf die Verkehrtheit, in welcher bürgerliche Familien ihre Kinder oft weit über ihren Stand und ihre Verhältnisse unterrichten lassen, hat sich im „Intelligenz-Blatte" der „Wiener Zeitung" vom 15. d. M. vernehmen lassen, wo es heißt: „Man sucht in eine bürgerliche Familie, zur Führung des Hauswesens und Erziehung einiger Mädchen, ein verweis'tes, streng moralisches Frauenzimmer von Bildung und guter Familie, welches in selber unter eigener Uebung aller häuslichen nützlichen weiblichen Arbeiten aufgewachsen ist, und sich also alle jene Kenntnisse und Erfahrungen wirklich erworben hat, welche einer tüchtigen Hausfrau und Mutter eigen sein sollen, weil sie deren Stelle vollkommen zu vertreten hätte, weshalb auch nebst körperlicher Gesundheit wahre Gemüthlichkeit, Herzensgüte, angewohnter Fleiß und Sparsamkeit zur Bedingniß gemacht werden. Dagegen aber werden fremde Sprachen, Zeichnen und dergleichen für häusliche Mädchen unnütze Dinge nicht gefordert. Man ersucht daher, daß sich nur solche melden, welche auch alle oberwähnten Eigenschaften in der That besitzen und durch achtbare Familien empfohlen werden können." Es gehört moralischer Muth dazu, in unserer verkehrten Zeit so etwas auszusprechen, und diese Annonce ist mehr werth, als ganze Bücher, die schon über diesen Gegenstand geschrieben worden sind.

Allgemeiner Anzeiger.

Taufen.

St. Dorothea. Den 23. Mai: d. Kürschnermstr. F. Pinder T. — Den 24.: d. Lohnfuhrmann C. Kaiser S. — d. Tischlerges. F. Anders T. — d. Schneidermstr. Hackauf S. — d. Tischlermeister P. Hentschel zu Lehmgruben T. — Den 25.: d. Schuhmachermstr. A. Berger T. — d. Tagarb. J. Bauch T. —

St. Adalbert. Den 24. Mai: d. Goldarbeiter C. Kaiser T. — 2 unehl. S. — Den 25.: d. Schneidermstr. F Paul T. — Den 26.: d. Schulrektor J. Pietsch T. —

St. Matthias. Den 19. Mai: d. Tagarb. J. Hönsche S. — Den 25.: d. Schneidermstr. N. Schimmelfennig S. —

St. Corpus Christi. Den 24. Mai: d. Kutscher J. Schubert T. — d. Eisenbahnbeamten A. Winkler T. — d. Ziegelstreicher C. Winkler in Gr. Masselwitz S. — d. Großknecht J. Weinert in Pleischwitz S. — Den 26.: d. Kaufmann H. Neumann T. —

St. Mauritius. Den 19. Mai: d. Formstecher Schmidt T. — Den 21.: d. Tagarbeiter Stiller T. — Den 23.: d. Kaufmann J. Lorcke T. — d. Arbeiter Hartmann S. — d. Tagarb. Blaschke Zw. S. u. T. — Den 25.: d. Barbier C. Greiffenberg S. — d. Schmied Winkler T. —

Kreutzkirche. Den 23. Mai: d. Zimmerges. F. Buchwitz S. — d. Tagarb. J. Schlitz S. —

Trauungen.

St. Maria. Den 16. Mai: Maurerges. A. Tischer mit Jgfr. S. Heller. —

St. Dorothea. Den 25. Mai: Tischlerges. C. Fischer mit P. Wagner. — Kutscher J. Pohl mit Jgfr. A. Koppe. —

St. Adalbert. Den 25. Mai: Tischlermstr. A. Viebach mit Jgfr. R. Hornig.

Kreuzkirche. Den 26. Mai: Galanterie-Arbeiter A. Kroll mit Jgfr. M. Marx

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 29. Mai. Bei um die Hälfte erhöhten Preisen: zum 6. Male „Die Karlsschüler." Schauspiel in 5 Akten von Heinrich Laube. Fr. Schiller, Herr Emil Devrient, vom königl. Hoftheater zu Dresden als fünfte Gastrolle.

Vermischte Anzeigen.

Zu vermiethen

und Johanni zu beziehen ist eine Wohnung **Ring Nr. 34**, im Hofe 2 Stiegen hoch, das Nähere beim Kaufmann **Gerlitz** daselb, wo auch eine möblirte Vorderstube in der ersten Etage sofort zu beziehen ist.

Schuhbrücke Nr. 51, ist eine Alkove für einen Herrn zu vermiethen, 2 Treppen hoch linker Hand an der Treppe.

Junge Windhunde sind zu verkaufen Friedrichs-Straße Nr. 2, am Schweidnitzer Thor.

Albrechtsstraße Nr. 49 ist eine kleine Wohnung zu vermiethen.

Eine Lohnkutscher-Gelegenheit und große Tischler Werkstätten, sind in der Siebenhubner Straße Nr. 1 zu vermiethen und bald zu beziehen.

Zuverläßige **Wanzen-Vertilgungs-Tinktur**, ohne alle Säuren und giftigen Bestandtheile ist zu haben, **Klosterstraße Nr. 1** im Gewölbe.

Flurstraße „im Gasthof zum goldnen Stern" an der Oberschlesischen Eisenbahn sind große und kleine Wohnungen nebst Stallung und Remise zu vermiethen und zu Johanni zu beziehen.

Lehrlings-Gesuch.

Ein Knabe ordentlicher Eltern, welcher Lust hat die Feilenhauer-Profession zu erlernen, kann sich gleich melden beim Feilenhauer Meister

W. Schädrich,
Weißgerbergasse Nr. 26.

Wir wollen hiermit auf ein hier kürzlich eröffnetes Institut hinweisen, welches die Aufmerksamkeit des Publikums um so mehr verdient, als dasselbe dem Bedürfnisse der Zeit auf erwünschte Weise entgegenkommt.
Wir meinen das

Generalgeschäfts-Bureau
von
Gustav Döring,
Altbüßer-Straße Nr. 3.

Abgesehen davon, daß in diesem Bureau alle Geschäfte gefördert werden, die in den Bereich der gewöhnlichen Commissions-Geschäfte gehören, so nimmt dasselbe auch zwei Geschäfts-Branchen auf, welche, soviel uns bekannt, in hiesiger Stadt noch nicht ausgeführt sind, obgleich sie uns sehr nahe liegen, und ihr Bedürfniß sehr fühlbar ist. Zum Ersten übernimmt das General-Geschäfts-Bureau außergerichtliche Regulirungen in Handlungs-, wie in allen Privat-Sachen, wodurch Denjenigen, die in ihren Angelegenheiten nicht allein eines Raths, sondern auch einer persönlichen Mitwirkung bedürfen, Gelegenheit gegeben wird, ihr Ziel zu erreichen, ohne sich in kostspielige und den Zweck doch oft verfehlende Prozesse einlassen zu dürfen. Wem aber wäre es nicht bekannt, wie sich in heutiger Zeit, wo Alles auf Schrauben gestellt ist, Schwierigkeiten und Verwickelungen in alle Verhältnisse eindrängen, welche trotz der besten eigenen Einsicht, doch immer nur am ersten durch Vermittelung eines Dritten ausgeglichen werden können.

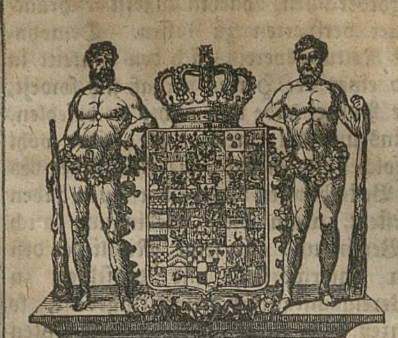
Während man sich nun in solcher Lage entweder einem Freunde anvertraut, der aber oft mit dem besten Willen die nöthige Hülfe nicht leisten kann, weil ihm entweder die erforderliche Geschäftskenntniß abgeht, oder er Rücksichten zu nehmen hat, die ihn an einer thätigen Hülfsleistung hindern, oder sich an einen Rechtsbeistand wendet, der nach dem gewöhnlichen Geschäftsgange die gemachte Mittheilung zu Protokoll nimmt, und ohne irgend persönlich mitwirken zu können, die Sache ihren gesetzlichen Verlauf gehen lassen muß, bleibt man entweder ganz hülflos, oder verwickelt sich in einen kostspieligen Prozeß; und anstatt sich von seinem Kummer zu befreien, vermehrt man denselben vielmehr.

Zum Zweiten besorgt das General-Geschäfts-Büreau die Unterbringung nicht allein von Arbeitern, sondern auch von Lehrlingen in allen Fächern des Gewerb- und Professionisten-Standes. Nachdem es für die Handlung und Landwirthschaft viele Versorgungs-Büreaux giebt, ist für den Stand der Professionisten, der in dem Fortschreiten der Industrie auch bei uns einen solchen Aufschwung genommen hat, daß viele Handwerker als kleine Fabrikanten zu betrachten sind, in dieser Beziehung bisher noch nicht gesorgt, und während Eltern und Vormünder oft darüber in Zweifel sind, wo und zu welchem Fache des Gewerbestandes, **der unter allen Umständen die sicherste Basis für ein gutes Fortkommen gewährt, sofern der Mann in seinem Fache nur wirklich ein Tüchtiges leistet,** er seinen Zögling unterbringen soll, findet er hier eine um so vollständigere Auskunft, als Herr **Döring** sowohl hier, wie in der Provinz und im Auslande so vielfache Bekanntschaft hat, daß sein Wirkungskreis eine große Ausdehnung haben kann.

Im Hanke-Garten

findet am morgenden Feste ein gut besetztes **Horn-Conzert** statt, wozu ergebenst einladet

C. Sauer,
Klosterstraße Nr. 10.



Zu diesem Wollmarkt habe ich ein schönes Sortiment Armbänder, Broches, Ohrbommeln und Colliers, worunter sich einige Damenschmucke von 30 — 60 Rthlr., nach Pariser Modells, durch äußerst künstliche — jedoch sehr dauerhafte — Arbeit und schöne Farbe auszeichnen, anfertigen lassen; Cikarrenpfeifchen und Spitzen, so wie ächt türkische Mundstücke, Handschuhknöpfer, Chemisett-Knöpfe, Freundschaftsherzchen, Kinder-Schmucke von 1 Rthlr. an, geschnittene Busennadeln rc. sind in größter Auswahl vorräthig und empfehle solche billigst.

Joh. Alb. Winterfeld,
Hof-Lieferant Sr. Majestät des Königs und Bernsteinwaaren-Fabrikant,
Ring Nr. 39.

Verbessert construirte Siedeschneide-maschinen,

so wie auch andere Arten, beste Schrotmühlen, Malz- und Kartoffelquetsch-Maschinen, wie mit Anfertigung verschiedenartiger Maschinen vorräthige gute Messer, und jeder mir vorkommenden vorzüglichen Schlosserarbeit in Blech wie in Gitter und Balkon empfiehlt sich mit reeller Bedienung und den billigsten Preisen die Maschinen- und Schlosserwerkstatt des

F. Schölens, Oderstraße Nr. 13.

Im Schießwerder,
Morgen, Sonntag den 30. Mai:
großes Trompeten-Conzert.
Entrée pro Person 1 Sgr.

Kinder und Dienstboten in Begleitung der Familien sind frei.
☞ Hierbei erlaube ich mir zugleich anzuzeigen, daß auch an allen übrigen Tagen mit Ausnahme des Dienstags der Garten für den Besuch des Publikums geöffnet ist.

Kaeser, Restaurateur.

Ich bringe einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum zur nochmaligen Kenntniß, daß ich meine

neue Conditorei,
Neumarkt Nr. 28, im Einhorn,

den 13. dieses Monats eröffnet habe.
Indem ich dieses mein Geschäft bestens empfehle, so erlaube ich mir, die Versicherung zu geben, allen Aufträgen nach Wunsche zu genügen, und mir dadurch die Zufriedenheit meiner geehrten Gönner zu erwerben.
Auch empfehle ich den Herren Kaufleuten meine Chokoladen und Bonbons zu den billigsten Preisen zur gütigen Beachtung.
Breslau, den 29. Mai 1847.

Adolph Engel, Conditor.
Ring Nr. 15.

Zur geneigten Beachtung.

Neue Billards welche modern und dauerhaft gearbeitet sind, als auch einige schon gebrauchte so wie ein **Stern Billard** empfiehlt Unterzeichneter zum Verkauf. Auch werden stets von mir auf vorangegangene Bestellung neue **Billard's**, als auch jede Reparatur an denselben übernommen und schnell ausgeführt.
Auch lade ich alle Freunde des edlen Billardspiels zum **Spiel** auf meinem aufgestellten Billard ergebenst ein.

Letzner, Billardbauer,

Sauber gearbeitete Tuchröcke von 8 bis 15 Rthlr.
Buksking-Beinkleider von $3\frac{1}{2}$ bis 6 Rthlr.,
empfiehlt das Magazin von

Jonas Fränkel,
Ohlauerstraße Nr. 82.

Frisch gepreßte Rapskuchen,

so wie **reines Knochenmehl** sind stets vorräthig bei

Moritz Werther,
Ohlauerstraße „im Rautenkranz."

Bei **Heinrich Richter**, Albrechtsstraße Nr. 6, ist zu sehr ermäßigten Preisen vorräthig:

Das Hellerblatt
oder
Magazin zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.
Jahrgang 1834
Preis 5 Sgr.

52 Bogen stark mit mehrere Hundert Illustrationen bietet dieses Werk die größte Auswahl gemeinnütziger Aufsätze belehrenden sowohl als unterhaltenden Inhalts und findet besonders zu diesem beispiellos billigen Preise die größte Theilnahme.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.